

KURT NELHIEBEL

TEXTE ZUR OKTOBERREVOLUTION 1917

Persönliche Vorbemerkung

Es war leichtfertig von mir, zum 100. Jahrestag der Oktoberrevolution in Russland einen wenn auch nur kurzen Überblick über das Echo des weltbewegenden Ereignisses zu versprechen. Am Ende ist daraus ein Streiflicht geworden, alles andere als repräsentativ, geprägt zudem von dem Wissen um den Rückschlag, den die von Thomas Mann als „Menschheitsidee“ bezeichnete Idee des Kommunismus inzwischen erlitten hat. Soweit ich sehe war das Echo dissonant, von Zweifeln ebenso bestimmt wie von der Zuversicht, am Beginn einer verheißungsvollen neuen Epoche zu stehen.

* * *

Einer der unmittelbaren Zeugen, der russische Schriftsteller Maxim Gorki, dem Revolutionsführer Lenin durchaus verbunden, äußerte sich ein halbes Jahr nach der Oktoberrevolution verhalten zur Machtübernahme durch die Bolschewiki:

„Eine Revolution ist nur dann vernünftig und großartig, wenn sie der natürliche und machtvolle Ausbruch aller schöpferischen Kräfte eines Volkes ist. Wenn sie jedoch nur jene Gefühle und Gedanken befreit, die sich im Volk während seiner Versklavung und Unterdrückung angestaut haben, wenn es sich nur um einen Ausbruch von Erbitterung und Hass handelt, dann haben wir keine Revolution, sondern einen Aufruhr, der unser Leben nicht verändern kann und nur die Grausamkeit und das Übel vergrößert. Können wir guten Gewissens behaupten, dass im Jahr der Revolution das russische Volk, das sich von der Gewalt und dem Zorn des Polizei- und Beamtenstaats befreit hat, damit auch besser, freundlicher, weiser, ehrlicher geworden wäre? Nein, wer ehrlich ist würde das nicht behaupten. Wir leben weiterhin so, wie wir in der Monarchie gelebt haben, mit denselben Bräuchen, Gewohnheiten und Vorurteilen, genau so dumm und schmutzig. (...) Das russische Volk, das die volle Freiheit erlangt hat, vermag nicht, ihren großen Segen für sich zu nutzen, sondern sie nur zum Schaden für sich und seinen Nächsten zu missbrauchen, und so riskiert es, endgültig zu verlieren, was es sich nach leidvollen Jahrhunderten erkämpft hat. Nach und nach wird all das Großartige vernichtet, was seine Vorfahren erarbeitet haben, verschwinden die nationalen Reichtümer und die Möglichkeiten, die Schätze dieser Erde zu mehren, werden Industrie, Verkehr und Post zerstört und die Städte verwüstet, die in Schmutz versinken.“

Im Deutschen Historischen Museum wird das Ereignis kurz und knapp heute so beschrieben:

„Mentalitäts- und kulturgeschichtlich bewirkte die Revolution zunächst einen Aufbruch in allen Bereichen der Gesellschaft. Sie führte zu neuen Formen in Wirtschaft, Bildung und Kultur, förderte nationale, politische und soziale Befreiungsbewegungen, inspirierte Künstler und

Kulturschaffende weit über die Grenzen Russlands hinaus und forderte das Wertesystem der alten europäischen Gesellschaften heraus.“

Unter dem frischen Eindruck des Geschehens fragte der marxistische Philosoph Antonio Gramsci im November 1917 nach der Vereinbarkeit des Vorgehens der Bolschewiki mit den wissenschaftlichen Erkenntnissen von Karl Marx. Mit Blick auf die vorausgegangene Febru-
arrevolution, die die Zarenherrschaft beendet und eine Periode ungeklärter Machtverhältnisse mit einer provisorischen Regierung auf der einen Seite und Arbeiter- und Soldatenräten auf der anderen zur Folge hatte, schrieb der spätere Mitbegründer der Kommunistischen Partei Italiens:

„Es waren die Maximalisten, die bis vor zwei Monaten das notwendige Ferment bildeten, damit die Ereignisse nicht stagnieren und der Weg in die Zukunft nicht dadurch unterbrochen wird, dass sich eine Ordnung in endgültiger Form – und dies wäre eine bürgerliche Ordnung – etabliert. Die Oktoberrevolution war die Revolution gegen das ‚Kapital‘ von Karl Marx. Es war der kritische Beweis für die fatale Notwendigkeit, dass sich in Russland eine Bourgeoisie bildet, dass eine kapitalistische Ära beginnt, dass sich eine Zivilisation westlichen Typs durchsetzt, bevor das Proletariat überhaupt erst an seinen Aufstand, an seine Forderungen als Klasse, an seine Revolution denken kann (...). Die Tatsachen haben die kritischen Schemata ad absurdum geführt, denen zufolge die Geschichte Russlands sich nach den Grundprinzipien des historischen Materialismus hätte entwickeln müssen. Die Bolschewiki ignorieren Karl Marx; sie bestätigen mit der vollendeten Aktion (...), dass die Grundprinzipien des historischen Materialismus nicht so eisern sind, (...) wie man annahm. (...) obwohl die Bolschewiki einige Feststellungen des Kapitals ignorieren, so ignorieren sie nicht das ihm innewohnende, lebenspendende Gedankengut (...). Und dieses Denken stellt stets als den wichtigsten Faktor nicht die ökonomischen Tatsachen, nicht die Elementargewalten an die erste Stelle, sondern den Menschen, die menschliche Gesellschaft.“ (Philosophie der Praxis. Frankfurt am Main, 1967, S. 23-26.)

„Ich möchte keinen Zweifel lassen...“

Das mag wohl der Grund gewesen sein, dass die erste Amtshandlung der neuen Arbeiter- und Bauernregierung darin bestand, das „Dekret über den Frieden“ zu verabschieden. Es erklärte den Krieg für beendet und führte zu Friedensverhandlungen mit Deutschland. In seinen „Betrachtungen eines Unpolitischen“ notierte Thomas Mann: *„Ich schließe die Aufzeichnungen an dem Tage, an dem der Beginn der Waffenstillstandsverhandlungen zwischen Deutschland und Russland gemeldet wird. Wenn nicht alles täuscht, soll der lange, fast seit Beginn des Krieges gehegte Wunsch meines Herzens sich erfüllen: Friede mit Russland! Friede zuerst mit ihm.“*

Der Preis war hoch. Russland verlor durch den Vertrag von Brest-Litowsk 26 Prozent seines europäischen Territoriums, 27 Prozent seines anbaufähigen Landes, 73 Prozent der Eisenindustrie und 73 Prozent seiner Kohlegruben. Später schrieb Thomas Mann: *„Ich möchte keinen Zweifel lassen an meiner Ehrerbietung vor dem meiner Zeit angehörigen, historischen Ereignis der russischen Revolution. Sie hat in ihrem Lande längst unmöglich gewordene, anachronistische Zustände beendet, ein zu 90 Prozent analphabetisches Volk intellektuell gehoben, das Lebensniveau seiner Massen unendlich menschlicher gestaltet. Sie ist die große soziale Revolution nach der politischen von 1789 und wird wie diese ihre Spuren zurücklassen in allem menschlichen Zusammenleben.“*

Alfred Kerr, einer der bedeutendsten Kritiker seiner Zeit bemerkte: *„Lenin, vereint mit seinen Helfern, unternahm das grandioseste soziale Experiment, das seit zweitausend Jahren gemacht worden ist. Nachdem es zweitausend Jahre immer missglückt war, hat er es auf neue Art und grundsätzlich versucht. Als Mann der Tat ist Lenin eine weltgeschichtliche Erscheinung. Gegner beschuldigen ihn der Härte. Das ist irrig. Er war der radikal-konsequente Verwirklicher einer ungeheuren Idee. Dieser Tote wird immer wieder auferstehen – in hundert Formen –, bis im Chaos der Erde Gerechtigkeit herrscht“.*

Ähnlich äußerte sich 1924 Heinrich Mann: *„Im Leben Lenins verbindet sich Treue zu einem ungeheuren Werk notwendigerweise mit Unerbittlichkeit gegen alle, die ihn stören wollten. Um der Treue willen muss ich die Unerbittlichkeit gelten lassen. Dies ward mir leichter, seitdem ich gesehen habe, dass er fähig war, sein Werk umzugestalten nach den jeweiligen Bedürfnissen lebender Menschen. Er liebte also die Menschen wie das Werk und handelte daher groß. Seine Größe ward mir übrigens immer begreiflicher, wenn ich dagegen sah, was aus Deutschland wurde. Hier war nur blinder Hass gegen Idee und Werk. Lenin, es sei in Russland geschehen was immer, hat sein Volk jedenfalls glücklicher gemacht.“* In seinem Lebensbericht *„Ein Zeitalter wird besichtigt“* schreibt Heinrich Mann: *„Die Sympathien, deren die Sowjetunion sich außerhalb ihres Gebietes erfreut, gelten, so gut wie ohne Rest, einer Idee, der Idee der neu verstandenen Freiheit.“* (S. 45).

Der französische Nobelpreisträger Romain Rolland prophezeite am 2. November 1918 in einem Brief an Stefan Zweig: *„Es ist nur allzu offensichtlich, dass wir in Bälde einen abscheulichen Kreuzzug der gesamten ‚liberalen‘, ‚demokratischen‘, ‚republikanischen‘ Bourgeoisie gegen die große Revolution erleben werden. Und nachdem diese Schande erfüllt ist, wird sich das entehrte Europa in seinem Schmutz wieder wohl fühlen: die bürgerliche Heuchelei der großen Grundsätze und des ‚demokratischen‘ Großkapitals wird sich dann nicht nur die Massen, sondern auch die Elite unterwerfen – den Körper und den Geist.“* In seiner Antwort schwärmte Stefan Zweig am 18. November 1918: *„Ich fühle eine Trunkenheit in der Luft, eine heilige Trunkenheit der Freude und gleichzeitig jene Trunkenheit der Massen, die vom Blutgeruch berauscht sind. Es leuchtet rot am Horizont: ist es die neue Morgenröte, ist es der Widerschein eines riesigen Scheiterhaufens, auf dem unsere ganze Kultur zu Asche verbrennt? Ich weiß es nicht. Doch fühle ich mit allen meinen Nerven: eine solche Krise kann nicht mit einer einfachen Beruhigung enden (...). Ich blicke in die Ferne, wo das Rot am Horizont mir den Beginn von etwas Neuem ankündigt.“* (Von Welt zu Welt – Briefe einer Freundschaft, S. 403-406)

Wie viele andere bereiste auch der Schriftsteller Joseph Roth die junge Sowjetunion. In seinen Reportagen für die *Frankfurter Zeitung* lobte Roth die Anstrengungen der kommunistischen Regierung, das Land zu industrialisieren, die Bildung voranzutreiben und der Gleichberechtigung der Frau zum Durchbruch zu verhelfen. Er konstatierte aber auch: *„Wer in den Ländern der westlichen Welt den Blick nach dem Osten erhebt, um den roten Feuerschein einer geistigen Revolution zu betrachten, der muss sich schon die Mühe nehmen, ihn selbst an den Horizont zu malen. Viele tun es. Sie sind weniger Revolutionäre als Romantiker der Revolution. Indessen ist die russische Revolution schon längst in das Stadium einer gewissen Stabilität gekommen. Der illuminierte laute Feiertag ist ausgeklungen. Der nüchterne, graue, mühselige Wochentag hat angefangen.“*

„Es war ein Wagnis“

Rosa Luxemburg schrieb unter dem Eindruck des scharfen Vorgehens der Bolschewiki: *„Es wäre in der Tat eine wahnwitzige Vorstellung, dass bei dem ersten welthistorischen Experiment mit der Diktatur der Arbeiterklasse, und zwar unter den denkbar schwersten Bedingungen: mitten im Weltbrand und Chaos eines imperialistischen Völkermordens, in der eisernen Schlinge der reaktionärsten Militärmacht Europas, unter völligem Versagen des internationalen Proletariats, dass bei einem Experiment der Arbeiterdiktatur unter so abnormen Bedingungen just alles, was in Russland getan und gelassen wurde, der Gipfel der Vollkommenheit gewesen sei (...). Freiheit nur für die Anhänger der Regierung, nur für Mitglieder einer Partei – mögen sie noch so zahlreich sein – ist keine Freiheit. Freiheit ist immer Freiheit des Andersdenkenden. Nicht wegen des Fanatismus der ‚Gerechtigkeit‘, sondern weil all das Belebende, Heilsame und Reinigende der politischen Freiheit an diesem Wesen hängt und seine Wirkung versagt, wenn die ‚Freiheit‘ zum Privilegium wird.“* (Gesammelte Werke, Bd. 4. Berlin, 2000, S. 333, bzw. S. 359. Berlin, 1983).

Der Schriftsteller Peter Weiss vermerkte in seinen Notizen: *„Die Russische Revolution war ein Sprung ins Zukünftige. Utopie, zeitweise von Tatsächlichem unterbaut. Getragen von einigen großen Visionären. Und von einem inspirierten Volk. Ein Aufleuchten. Einzigartige Möglichkeiten. Mensch aber noch nicht stark genug, diesen Sprung durchzuhalten. Die krasse Not. Die Einschnürung von außen. Die verbrecherische Übermacht des Kapitals. Etwas hatte die Menschen ergriffen. Doch das genügt noch nicht. Aus der Ergriffenheit muss Lebenshaltung werden. Und Lebenshaltung kann nur entstehen, wenn Freiheit zur Entfaltung. Idealismus + Gewalt. Bald musste Gewalt überwiegen. Die Führenden nach Lenin waren noch nicht reif genug. Idiotisches Getümmel: Wer ist der Stärkste! Vielleicht versuchte auch Stalin noch, das Erreichte zu erhalten. Mit Gewalt. Aber Gewalt erschlägt immer die Bewegung. Zwang, Unfreiheit lassen Entwicklung nicht zu. So nur noch ein Weiterleben mit dem Gedanken an den großen Funken der einmal geschlagen. Sie brüsten sich damit. Nennen sich Vorbild, obgleich sie es längst nicht mehr sein können.“* (Notizbücher. Digitale Fassung, 1965).

In der Handschriftenabteilung der Zürcher Zentralbibliothek wird das Manuskript einer Rede aufbewahrt, die der Schweizer Marxist und Kunsthistoriker Konrad Farner am 7. November 1957 gehalten hat. Am 40. Jahrestag der Oktoberrevolution sprach er immer wieder von einem Wagnis. „Erstmals wird das Wagnis in großem Maßstab unternommen, den uralten Traum der Menschheit zu verwirklichen, den Traum von einer menschlichen Gesellschaft, die dem Einzelnen wie auch der Gemeinschaft in natürlicher Wechselwirkung die Ordnung und den Raum zuspricht, die innere und äußere Freiheit ermöglicht, sein Können zugunsten seiner selbst und zugleich aller freisetzt. Ich sage ausdrücklich: es wird das Wagnis unternommen. Schon der Beginn in solch riesigem Ausmaß ist heroisch (...). Aber auch diejenigen, die das Wagnis bejahen und sich daran aktiv beteiligen, sind nicht ohne Torheit und Unsicherheit, und ebenfalls unter sich nicht einig. Die einen wollen in ihrem Enthusiasmus die vollumfängliche Tat heute noch zu sichtbarem Ende führen und die Pforten des Paradieses sofort erstürmen (...). Andere vermeinen, dass, um das Gute und Gerechte zu erreichen, das Böse und Ungerechte statthaft sei, dass also der Zweck die Mittel heilige – sie wissen nicht oder wollen nicht wissen, dass dadurch das Böse gestärkt wird und das Gute in weitere Ferne gerückt oder sogar ad absurdum geführt wird.“

Als Farner dies sagte, wusste die Welt seit einem Jahr offiziell von den Verbrechen, mit denen die Fahne der Revolution beschmutzt worden war. Nikita Chruschtschow hatte sie drei Jahre nach Stalins Tod publik gemacht. Dem Ansehen der Revolution selbst tat dies keinen Abbruch. Rühmend vermerkte Michail Gorbatschow als Generalsekretär der KPdSU am 70. Jahrestag: *„Die Oktoberrevolution war in der Tat eine Sternstunde der Menschheit, ihre Morgenröte. Bei der Oktoberrevolution handelte es sich um eine Revolution des Volkes und für das Volk, für den Menschen, für seine Befreiung und Entwicklung.“* Sein Ausblick auf die Zukunft klang verhalten. *„Wie wird die Welt sein, wenn sie den 100. Jahrestag unserer Revolution begeht“,* fragte er. *„Wie wird der Sozialismus sein, welchen Reifegrad wird die Weltgemeinschaft der Staaten und Völker erreicht haben? Wir wollen nicht rätseln. Aber wir müssen uns vor Augen halten, dass gerade heute der Grundstein für die Zukunft gelegt wird. Und unsere Pflicht besteht darin, unsere einmalige Zivilisation, ja das Leben auf der Erde zu erhalten, den Sieg des Verstandes über den nuklearen Wahnsinn zu erzielen, alle Voraussetzungen für eine freie und allseitige Entwicklung des Menschen und der Menschheit zu schaffen.“*

Als Gorbatschow vor dreißig Jahren fragte, wie die Welt am 100. Jahrestag der Oktoberrevolution aussehen werde, ahnten weder er noch sonst jemand, dass es die UdSSR, die Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken, so der offizielle Name der Sowjetunion, dann nicht mehr geben werde.

Ausblick

Unter der Überschrift "Es geht nicht nur um einen Traum" veröffentlichte der Historiker Peter Brand, ältester Sohn von Ruth und Willy Brandt, im *Neuen Deutschland* vom 4./5. November 2017 einen Artikel zum 100. Jahrestag der Russischen Revolution von 1917, der mit folgendem Ausblick auf die Zukunft endet:

"Es geht nicht nur um den alten Traum der Menschheit von einem freundlichen und solidarischen Gemeinwesen, einer Gesellschaft der Freien und Gleichen. Es handelt sich möglicherweise sogar um das Überleben unserer Gattung angesichts der nur global lösbaren ökologischen Probleme und des chaotischen Staatensystems in der heutigen Welt, die immer häufiger von Kriegen und Hungersnöten heimgesucht wird. Das Elend schreit zum Himmel. Der Kapitalismus hat in seiner mehrhundertjährigen Geschichte enorme Produktivkräfte entfesselt; wir erleben jetzt auf breiter Front deren Verwandlung in Destruktivkräfte."

Zuerst veröffentlicht in *Weltexpresso*, Frankfurt am Main, November 2017